

Ständeratswahl Basel-Stadt

«Ich bin nicht abergläubisch, aber...»

In diesem Herbst geht es für die Ständerätin Anita Fetz wieder einmal ums Ganze. Ihre Chancen stehen gut. Ein ganz besonderes Datum für sie ist der Tag der Ständeratsdebatte über den Atomausstieg, der 28. September. 33 Jahre zuvor hat Anita Fetz das AKW Kaiseraugst «begraben».

Bernard van Dierendonck
Text und Bild

Sie könne im Schlafwagen nach Bern fahren, so sicher sei ihre Wiederwahl als Basels Ständerätin, schreiben einige Zeitungen. Sie beginne ihren Wahlkampf viel zu spät, maulen ihre bürgerlichen Konkurrenten und fragen, ob sie sich überhaupt noch für das Amt interessiere.

Wir treffen die 54-jährige SP-Politikerin an einem heissen Tag im August. Draussen vor dem Büro an der Oberen Rheingasse flanieren die Baslerinnen und Basler bereits am frühen Nachmittag in Badehosen und Bikini und verschaffen sich mit einem Sprung in den Rhein etwas Abkühlung. Anita Fetz führt in den ersten Stock des alten Hauses ins Sitzungszimmer und räumt Kartonschachteln voller Visitenkarten und Flugblätter vom Tisch.

Rechenschaft statt Konkurrenz

«Ich liebe den Wahlkampf», sagt sie. «Auch wenn dieses Mal meine Ausgangslage für die Wiederwahl komfortabel ist, schiebe ich keine ruhige Kugel.» Für den Wahlkampf zur dritten Legislatur als Ständerätin hat sie einen sechsstelligen Betrag budgetiert, und aus ihrer jahrzehntelangen Erfahrung als Parlamentarierin weiss sie, wann diese Mittel am effizientesten einzusetzen sind: «Es ist doch normal, dass sich die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler erst kurzfristig vor dem Wahltermin am 23. Oktober für die Wahlen interessiert!»

Statt in ihrer Kampagne auf die Gegner zu zielen, will sie der Bevölkerung Rechenschaft über ihre Arbeit ablegen. Als Grundlage dafür gibt es auf ihrer Internetseite ein 37-seitiges Dokument. Darin informiert sie, wie Basel im Ständerat vertreten wurde, in welchen Punkten sie sich durchsetzte und wo sie trotz Niederlagen unbedingt dranzubleiben will.

Im Ständerat arbeitet Anita Fetz in den Kommissionen «Finanzen», «Wissenschaft, Bildung und Kultur», «Soziale Sicherheit und Gesundheit» sowie in der Delegation für die Beziehungen zum Deutschen Bundestag. In der zu Ende gehenden Legislatur reichte sie 42 Vorstösse ein. Besonders leidenschaftlich engagiert sie sich für das Thema, welches ihre Karriere von Anfang an prägte: die Atomenergiepolitik.

Eine Grabrede lässt hoffen

Während bei vielen Vollblutpolitikerinnen und -politikern die politische Diskussion schon im Elternhaus gepflegt wurde, war das in der Familie Fetz ganz anders. Die Eltern betrieben ein kleines Radio- und Fernsehgeschäft in Basel, arbeiteten fast rund um die Uhr und interessierten sich nicht für ein politisches Engagement. Erst später im Gymnasium entdeckte Anita Fetz die Politik: «Wie viele Baslerinnen und Basler fand auch ich es



Anita Fetz hielt am 28. September 1988 eine Grabrede auf das AKW Kaiseraugst – 33 Jahre später diskutiert sie im Ständerat über den Atomausstieg.

furchtbar ungerecht, dass vor unserer Türe in Kaiseraugst ein gefährliches AKW gebaut werden sollte.» Mit Kolleginnen und Kollegen aus der Gymnastik beteiligte sie sich 1975 an der Besetzung des AKW-Geländes und hielt dort als Jugendliche ihre ersten politischen Reden. Sie erzählt von ihrer Kaiseraugst-Grabrede, die sie am 28. September 1988 hielt. Das ist das Datum, als der Bundesrat mit einer Motion beauftragt wurde, den Meiler nicht zu bauen und den Eigentümer Motor Columbus zu entschädigen. Beim Erzählen über ihre politischen Wurzeln kommt sie plötzlich ins Stocken, wühlt in den Dokumenten und zieht schmunzelnd die Traktandenliste der nächsten Session im Ständerat hervor: «Ich bin ja nicht abergläubisch, aber das gibt schon ein gutes Gefühl: Am 28. September – also am Kaiseraugst-Todestag – findet die Atomausstiegsdebatte statt!»

Diese Diskussion wird eine entscheidende Auseinandersetzung zur Schweizer Energiepolitik sein. Denn nur wenn der Ständerat dem Ausstiegsbeschluss des Bundes- und des Nationalrates folgt, werden die Weichen endgültig in Richtung Energiewende gestellt. Aber der Ausgang der Debatte ist ungewiss. Dies umso mehr seit die Energiekommission des Ständerates (Urek) Ende August eine Ausstiegsvariante mit Hintertür vorschlägt.

In einem Schreiben an ihre SP-Parteifreunde bezeichnet Fetz den Vorschlag der Urek als Etikettenschwinder, mit dem weiterhin Milliarden für die Atomforschung verpulvert werden, statt dass man jetzt beherzt die Energiewende anpacken würde.

Die vielen Verwaltungsräte von Elektrizitätsgesellschaften ziehen im Stöckli alle Register, und nur wenn beispielsweise alle CVP-Mitglieder der Vorlage ihrer Bundesrätin Doris

Leuthard folgen, kommt es zu einer knappen Zweistimmenmehrheit für den gestaffelten Ausstieg bis ins Jahr 2034. Für einige bürgerliche Ständerätinnen und Ständeräte bedeutet die Ausstiegsfrage eine grundsätzliche Neuorientierung, ein Wechsel ihres politischen Selbstverständnisses. Wie wird Anita Fetz ihre Kolleginnen beeinflussen? «Es ist kontraproduktiv, wenn wir im Rat zu viel Druck aufsetzen. Entscheidend wird die Stimmung ausserhalb des Parlaments, auf der Strasse und in der Bevölkerung sein.»

Das Basler Modell

Und wenn im besten Fall die Vorlage auch von der zweiten Parlamentskammer angenommen wird, beginnt die Arbeit erst. Anita Fetz: «Die Ausarbeitung der Energiewende beschäftigt das Parlament dann mindestens die ganze nächste Legislatur.» Und als Modell für eine Schweiz ohne Atomkraft schlägt die Basler Ständerätin die energiepolitischen Massnahmen ihres Stadtkantons vor: «Wenn, wie in Basel, im gesamten Land nur schon der Einsatz von Elektroheizungen verboten wäre, hätten wir die Winterstromproduktion der Alt-AKW Bezau und Mühleberg bereits eingespart!»

Die Basler Energiepolitik, welche Energieeffizienz und erneuerbare Energien fördert, ist wirkungsvoll. Anita Fetz verweist auf eine Untersuchung der «metrobasel» vom November 2010, die zeigt, dass Basel-Stadt sowohl beim gesamten Energieverbrauch pro Kopf als auch beim CO₂-Ausstoss die schweizerischen Durchschnittswerte um fast die Hälfte unterschreitet. Seit 1990 hat der Stadt-Kanton auch die CO₂-Emissionen um mehr als zehn Prozent verringert – und dies alles bei einem im Vergleich zum Schweizer

Durchschnitt fast drei Mal so starken Wirtschaftswachstum.

Zu welcher ihrer Hauptanliegen sie sich auch äussert, Anita Fetz spricht mit Herzblut, Emotionen und Kompetenz. Wie schafft sie es, bei der Vielzahl von Themen und Engagements à jour zu bleiben? Bei der Arbeit innerhalb der Kommissionen hilft der Austausch mit Fachleuten. Seit einigen Jahren engagiert sie einen persönlichen Mitarbeiter. «Ein Jurist», sagt sie lachend, «zu einer Generalistin wie ich es bin, die perfekte Ergänzung!» Gerade in der Ratsarbeit ist juristisches Know-how von zentraler Bedeutung.

Wenn Katzen Krallen zeigen

Ebenfalls von zentraler Bedeutung im Unternehmen Fetz ist Filou. Der graugetigerte Kater tritt mit einem kräftigen Miau in den Sitzungsraum und setzt prüfend seine Krallen in die Fototasche des Besuchers, legt sich dann auf den Nachbarsessel und fixiert uns mit seinen grossen grünen Augen.

Doch wenn Katzen Aufmerksamkeit wollen, dann auf der Stelle! Und so springt Filou auf den Sitzungstisch und setzt prüfend seine Krallen in die Fototasche des Besuchers, legt sich dann auf den Nachbarsessel und fixiert uns mit seinen grossen grünen Augen.

Der schlanke Kater macht klar, dass es auch noch andere Werte im Leben seiner Meisterin gibt. So ist Anita Fetz seit 30 Jahren mit ihrem Partner Fritz Jenny, dem Direktor des Bürgerhospitals Basel, zusammen. Die beiden lernten sich während ihres Engagements in der POB kennen – der Basler Sektion der POCH. Seit sich die Progressive Organisation der Schweiz

1992 aufgelöst hat, politisiert Fetz in der SP.

Aber allzu viel möchte Anita Fetz nicht über ihr Privatleben preisgeben, und auch ein Fotoshooting in ihrer Wohnung sei nicht möglich. Die Privatsphäre möchte sie nicht mit der Öffentlichkeit teilen. Lieber erzählt sie von ihrer Firma «Femmedia Change Assist» und betont, wie wichtig ihr dieses zweite Standbein ist. Denn mit dieser Arbeit bewegt sie sich in einem komplett anderen Umfeld, erlebt den Alltag eines Kleinunternehmens und bleibt von der Politik finanziell unabhängig. Ihre Firma bietet Coaching für Einzelpersonen und Unterstützung bei betrieblichen Veränderungsprozessen an. In ihrem Kundenportfolio findet man Einzelpersonen – sie sagt: «Ich kenne die halbe weibliche Führungsmannschaft der Schweiz» –, grosse Firmen wie Novartis, aber auch NGOs und staatliche Ämter.

In den Neunzigerjahren engagierte sie sich voll für den Beruf und beschäftigte zeitweise ein Team von zehn Angestellten. Wer sich durch die Website der Femmedia klickt, stösst auf über sechs Jahre alte Kursauswertungen: «Oh je, die Website! Daran habe ich schon lange nichts mehr gemacht. In der Beratungstätigkeit läuft eben alles über Mund-zu-Mund-Propaganda, und diese funktioniert tadellos.» Seit sie wieder als Politikerin amtiert, hat sie die Firma zu einem Zweifrauenbetrieb verkleinert, der sie zu ungefähr 50 Prozent auslastet.

Weit und breit keine erfahrenen Männer!

Für die Fotos gehen wir also statt in die Wohnung zusammen mit Kater Filou die Treppe hinunter ins Wahlbüro. Durch die Fenster blickt man ebenerdig zur gemühtlichen Uferpromenade, auf den Rhein und die Basler Altstadt am anderen Ufer. Im Raum stehen zwei nächsterne Birotische, und Filou muss, kaum hat er sich in die Kaffecke geschlichen, wieder von den Kaffeerdöschen verjagt werden, die er heimlich leer leckt.

Anita Fetz zeigt die frischgedruckten Flugblätter mit Sprüchen wie «Der Ständerat hat schon genug Bremsklötze» oder «Was ich erreichen will, wird nie allen recht sein. Aber der Mehrheit.» Auf Karton aufgelegene Plakate stehen an der Wand. Sie werden an ein Fahrrad befestigt, mit dem sie zusammen mit Freundinnen durch die Stadt tingeln wird: «Es ist dieser direkte Austausch, die anregenden Diskussionen, die ich in Einkaufspassagen, an Parteiständen der SP oder auf Spielflächen führe, die mich für mein Amt motivieren. Das ist für mich der schönste Teil am Wahlkampf.»

Auf ein Plakat freut sie sich ganz besonders. Darauf strahlt eine fröhlich, jugendlich wirkende Anita Fetz, und darüber steht der Slogan, der sich direkt an ihre junge Konkurrenten aus der FDP und SVP richtet: «Weit und breit kein Mann mit gleich viel Erfahrung im Job!» Sie grinst schelmisch: «Oh, die beiden werden sich ärgern!» Voll Fetz eben!